

Notfallseelsorge

Mit Herz und Koffer die Seele verarzten

BIBERACH - Ob bei der Explosion in einer Firma in Laupheim oder dem Zugunglück in Warthausen – sie sind immer vor Ort, wenn es um Tod, Trauer und Trösten geht. Die Notfallseelsorger arbeiten seit über vier Jahren erfolgreich im Landkreis. Die SZ unterhielt sich mit ihnen über ihre Arbeit, ihre Belastung und ihre Beweggründe.

Von unserem Redakteur
Michael Gold

„Der Tod wird in unserer Gesellschaft verdrängt, genauso wie Alter und Krankheit“, sagt Notfallseelsorger Claus Kohler, im Hauptberuf Bauingenieur. Etwa zwei bis drei Wochen pro Halbjahr übernimmt er Bereitschaftsdienste als Notfallseelsorger, 24 Stunden am Tag, ausgerüstet mit einem Piepser und einem Notfalkoffer. Dann darf er den Landkreis nicht verlassen, muss immer in Nähe seines Autos sein und jederzeit mit einem Einsatz rechnen.

Die Notfallseelsorger kümmern sich meist um Angehörige von Opfern, hören zu, leisten „Erste Hilfe für die Seele“ wie sie es nennen und überbrücken die Zeit, bis ein Familienmitglied oder ein Freund eintrifft. Manchmal begleitet man auch auswärtige Angehörige nach Hause, wie im Fall des jüngsten Zugunglücks in Warthausen. Die Einsätze nehmen jedes Jahr zu – auch deshalb weil immer mehr Familien zerrissen sind und immer mehr Menschen allein leben. „Früher hat das die Familie aufgefangen“, sagt Kohler.

„Jeder Einsatz geht einem nach“

Die Arbeit geht nicht spurlos an einem vorbei. „Jeder Einsatz geht einem nach“, weiß Bauingenieur Kohler. Notfallseelsorger gehen regelmäßig in Supervisionen, sprechen untereinander. Denn mit der Familie dürfen sie aus Datenschutzgründen nicht über die Einsätze reden. Trotzdem gebe die Familie die erforderliche Rückendeckung, erzählt Kohler. Die Beweggründe, Notfallseelsorger zu werden, sind so unterschiedlich wie die Berufe, in denen die Helfer arbeiten. „Ich wollte keine theoretische Christin sein, sondern selbst et-



Trotz Schwerstarbeit den Humor nicht verloren – Notfallseelsorger mit Utensilien aus ihrem Einsatzkoffer (v. l.): Klinik- und Polizeiseelsorger Pfarrer Friedrich Lechner, Marlene Goeth, Waltraud Krause, Benjamin Böttger und Claus Kohler.
SZ-Foto: Gold

was tun“, sagt Waltraud Krause, die in einer Klinik arbeitet. Krankenpfleger Benjamin Böttger fuhr früher im Rettungsdienst und sagte sich: „Man müsste auch etwas für die Angehörigen tun.“ Inzwischen begleitet er die Notfallseelsorge auch wissenschaftlich in Zusammenarbeit mit der Universität Klagenfurt. Im Betreuen sind Männer übrigens schwie-

riger als Frauen. „Frauen reagieren eher emotionaler“, berichtet Notfallseelsorgerin Marlene Goeth. „Das kann man gut auffangen.“ An die Männer komme man oft nicht heran. Die Strategie der Notfallseelsorger heißt nicht eingreifen um jeden Preis, sondern zuhören und zulassen. „Wenn jemand ganz aufgeregt hin und her rennt, dann braucht er das“,

weiß Pfarrer Friedrich Lechner, der zusammen mit Dekanatsreferent Berthold Seeger die Geschäftsführung der Notfallseelsorge übernommen hat. „Wenn ich den hinsetzen würde, läuft er innerlich weiter.“

Die Arbeit verstärke den Fokus auf die Lebensqualität, sagt Krankenpfleger Benjamin Böttger. Alltagsprobleme erscheinen nach einem Einsatz sehr klein, erzählt Bauingenieur Claus Kohler. Allerdings wachsen sie mit der Zeit wieder zur Normalgröße – „ein gutes Zeichen, dass man noch funktioniert“, sagt Kohler und lächelt. Im Umgang mit Menschen, die einen Angehörigen verloren haben, raten die Notfallseelsorger, offen auf den Betroffenen zuzugehen. „Jeder reagiert anders“, berichtet Marlene Goeth. „Wichtig ist, ihn nicht zu bedrängen.“ „Man muss die Dinge dezent tun“, ergänzt Waltraud Krause. Und: „Was Du mit dem Herzen tust, kann nicht falsch sein.“

Auf einen Blick

Notfallseelsorge im Landkreis

Seit Januar 2002 gibt es die Notfallseelsorge im Landkreis. Sie ist unterteilt in die fünf Bezirke Biberach, Laupheim, Ochsenhausen, Riedlingen sowie Bad Buchau/ Bad Schussenried. Derzeit decken etwa 50 Männer und Frauen rund um die Uhr mehrenernamtlicher Arbeit den Dienst ab. Die Notfallseelsorge wird bei schweren Unfällen von der Leitstelle Biberach

alarmiert, überbringt Todesnachrichten und betreut Angehörige, Helfer und Unfallverursacher. Die Kooperation von hauptamtlichen Kräften (Pfarrern) und ehrenamtlichen wurde erstmals im Landkreis Biberach praktiziert. Die Notfallseelsorge ist ein Gemeinschaftsprojekt vom Katholischen Dekanatsverband und Evangelischen Dekanatsamt Biberach.

Nachgefragt

MITTELBIBERACH (sr) - Der katholische Dekanatsverband Biberach bietet am 20. und 26. September einen Grundkurs für ehrenamtliche Mitarbeiter bei Kindergottesdiensten an. Wir haben bei einer der Dozentinnen, Margarita Ruppel, nachgefragt was einen zukünftigen Mitarbeiter erwartet und was im Kurs vermittelt wird.

Kindern die Kirche begreifbar machen

SZ: Wer kann Mitarbeiter bei Kindergottesdiensten werden?

Ruppel: Zumeist werden interessierte Eltern, die Kinder im Alter zwischen drei und neun Jahren haben, ehrenamtliche Mitarbeiter für Kindergottesdienste. In den meisten Gemeinden existieren schon Kindergottesdienstteams. Die bestehen je nach Gemeindegröße aus vier bis zwanzig Mitarbeitern. Die Kindergottesdienste finden, parallel zu den Gottesdiensten für Erwachsene, in zwei- bis vierwöchigen Rhythmen statt.

Welches sind die Inhalte die im Grundkurs zum Thema Kinderkirche vermittelt werden?

Zunächst wird der allgemeine Ablauf eines Gottesdienstes für Kinder vermittelt. Dann werden die verschiedenen Methoden besprochen, mit deren Unterstützung den Kindern die Inhalte der Bibel nahe

